

Mit donnerndem Getöse sank der ganze Pfeilerkopf mit seinem Rundteil mit Geländer und dem darauffestehenden Schilderhaus in die wildstrudelnde Wassermasse. Mit dem stürzenden Mauerwerk versank auch das uralte Wahrzeichen der Brücke, das bronzene Christuskreuz, dem der Bildhauer Christian Kirchner 1730 ein neues Steinpostament nach Longelunes Entwürfen gefertigt hatte. Die Elbe hat bis heute dieses religiöse Bildwerk noch nicht wiedergegeben, so eifrig man auch bei niedrigen Wasserständen darnach forschte. Nur die Weltkugel, die von einer Schlange umschlungen zu Füßen des Kreuzes angebracht war, sichtete man bei Uebigau auf. Und sonderbar, als habe das Wasser mit der Vernichtung dieses heiligen Zeichens seine Zerstörungswut befriedigt, sank die Flut von dem Augenblicke des Einsturzes des Pfeilerkopfes mit dem Kreuzifix zusehend. Die Bogen, die ja erst nach der Sprengung der Brücke 1813 erneuert worden waren, hatten der Zerstörung Stand gehalten. Am Nachmittag des 31. März, nachdem früh dieser Brückenteil ein Opfer der Fluten geworden, konnte der stehengebliebene Teil der Brücke schon wieder dem Verkehr freigegeben werden. So schnell wie sie gekommen, war die Gefahr vorüber.

Eine genauere Besichtigung ergab jedoch, daß auch andere wesentliche Teile der Brücke so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden waren, daß man zwei Bogen völlig abtragen und erneuern mußte. Zwei provisorische Holzbogen, sowie eine über den Fluß geschlagene Schiffsbrücke vermittelten während der Bauzeit den Verkehr zwischen Alt- und Neustadt.

Das Hochwasser verlief sich schnell. Nicht nur an der Dresdener Elbbrücke, hatte es seine Zerstörungswut ausgelassen. In allen Elborten zeugten Trümmer und Ruinen von der Gewalt der Fluten.

In Köhschenbroda hatte zwar das Wasser, wie schon erwähnt, die alte Kirchhofsmauer überflutet, aber dank des Ende des 18. Jahrhunderts ausgeführten Elbdammes war es nicht wieder zu solchen Landverlusten gekommen wie bei den Hochwässern früherer Jahrhunderte.

Von den 38 1/2 Hufen Landes, die das Dorf Köhschenbroda besaß, waren im Laufe der Zeiten durch Elbhochfluten fast ein Sechstel in den Fluten verschwunden, so daß man im Jahre 1792 6 1/2 Hufe in den Steuerregistern des Dorfes als caduc abschreiben mußte.

Heute ist die Erinnerung an das große Wasser im Schwinden. Nur alte Leute wissen aus den Erzählungen ihrer Vorfahren von den Schrecknissen desselben zu berichten und nur da und dort berichtet, wie in Raundorf, eine Wassermark von der sächsischen Sindsflut. — 17.

## Vor fünfzig Jahren in und um Köhschenbroda.

Ein Streifzug durch alte Zeitungen  
von A. Schruth.

(Nachdruck verboten.)

I.

Daß Zeitungen Kulturdokumente sind, ist eine Binsenwahrheit, über die zu schreiben es sich eigentlich erübrigt. Gewissenhaft registrieren die Tagesblätter, die großen wie die kleinen, das, was in der großen Welt-

geschichte und auch das, was in dem engbezirkten Kreise des Heimatortes sich tagtäglich ereignet. Die großen geschichtlichen Ereignisse finden ihren Niederschlag außer in den Zeitungen auch in historischen Werken, in den Archiven der Stadt, des Staates, des Reiches. Die Kleinarbeit der Ortsgeschichte, die Aufzeichnung von kleinen Ereignissen und Vorkommnissen des täglichen Lebens übernimmt fast nur die Lokalpresse, und sie ist für die Heimatgeschichtler eine nicht zu unterschätzende Fundgrube. Weit zurück führen die kleineren Lokalzeitungen nicht in die Vergangenheit. kaum hundert Jahre werden die ältesten Zeitungen der Mittel- und Kleinstädte und größerer Landgemeinden ihre Existenz nachweisen können. Alter von 50, 60 Jahren sind schon ganz respectable Erscheinungen in der Provinzialpresse. Meist fallen die Entstehungsjahre jener Lokalblätter mit dem wirtschaftlichen und politischen Aufschwunge zusammen, die das Deutsche Reich vor einem halben Säkulum erlebte. Das rasche Emporblühen so vieler kleiner Orte, die vorher an eine eigene Ortspresse nicht dachten und die bis dahin auf das wöchentlich erscheinende Kreisblättchen oder auf die journalistischen Erscheinungen größerer geistiger Zentralen angewiesen waren, war die Veranlassung, daß sich auch in kleineren Orten eine Ortspresse bilden konnte, die den speziellen Interessen ihres Erscheinungsortes diene. Sie verzeichneten alle die kleinen Neußerungen des öffentlichen Leben, die zu ihrer Zeit nur ein Augenblickliches Interesse zu haben schienen, die aber für spätere Generationen die Handhabe bieten, sich völlig in das Milieu des Heimatortes vor einem, zwei oder drei Menschenaltern zu versetzen.

Freilich, eine Tageszeitung ist, wie es ja schon ihr Name andeutet, eben nur eine Tageserscheinung. In den allerersten Fällen wird sich wohl jemand finden, der dem täglich erscheinenden Blatte einen dauernden Platz in seiner Privatbibliothek einräumt, der Jahrgang für Jahrgang sammelt und seinen Nachfahren eine Lokal-Chronik schafft, wie sie kein Geschichtsschreiber ausführlicher schreiben kann. Alles das, was der Ortsgeschichtler sich heute mühsam aus Gemeindearchiven, aus Kirchenbüchern, aus alten Steuerregistern und nicht zum letzten aus den großen Sammelbecken geschichtlichen Geschehens, aus den Staatsarchiven über das Leben und Treiben unserer Vorfahren in weiter zurückliegenden Zeiten an Notizen zusammensuchen muß, bieten die Lokalzeitungen in überreicher Menge in der bequemsten Weise dar. Heutzutage geben fast nur die Archive der Zeitungsredaktionen die Möglichkeit, geschlossene Jahrgänge kleinerer Lokalblätter zu studieren. Die großen Bibliotheken, die früher in den Anfangsjahren der Lokalpresse auch diesen Erscheinungen einen Platz in ihren Magazinen einräumten, haben vor der Ueberfülle der Provinzialblätter die Segel streichen müssen. Deshalb dürfte ein gelegentliches Relapitulieren des Inhaltes älterer Zeitungsbande für die meisten Leser nicht ohne Interesse sein, ohne daß man damit bei ihnen besondere historische Neigungen voraussetzen braucht.

Wenn ich zu diesem Zwecke gerade auf die Zeit vor fünfzig Jahren zurückgreife, so geschieht es darum, weil jene Tage des kaum entstandenen Deutschen Reiches in vielen Dingen eine Ähnlichkeit mit unserer heutigen

Zeit haben. Man stand damals einer solchen Menge neuer Einrichtungen gegenüber, sah sich in vielfach völlig veränderten Verhältnissen des öffentlichen Lebens versetzt, daß der darüber entstandene Streit der Meinungen einen starken Niederschlag in der Lokalpresse hinterlassen mußte.

1875 erfolgte die Einführung des neuen Münzsystems, der Markrechnung, des neuen Maßsystems; postalische Verhältnisse änderten sich. Die geheiligte Institution der allein gültigen kirchlichen Eheschließung mußte am Ende des Jahres dem Zivilehegesetz weichen. Das neue Volksschulgesetz trat in Wirksamkeit und mit ihm die damit verbundene Einrichtung der Schulvorstände. Die Trennung der Schule von der Kirche wurde vollzogen. Aber neben diesen großen Tagesereignissen, die für das ganze neue Deutschland von weitgehendsten Interesse waren, laufen eine Menge kleiner und kleinster Ereignisse rein lokaler Art, die aber auch uns heutigen Nachfahren der damaligen Generation interessant und mitunter auch — amüsant sind. Schon die „Weiherede“, mit der der verantwortliche Redakteur und Herausgeber August Ziegner den 10. Jahrgang seiner „Köhschenbrodaer Zeitung und Anzeiger“, wie der heutige „General-Anzeiger“ damals hieß, eröffnet, ist voll von Parallelen für unsere Zeit und man hätte diese Weiherede zum neuen Jahre 1875 in ihren hauptsächlichsten Sätzen auch dem Jahre des Heils 1925 unbedenklich und mit vollem Rechte widmen können: Sie lautet:

O neues Jahr, wir bitten dich: Lasse unsere Wünsche nicht verkommen, damit wir dein Kommen nicht verwünschen.

Heile uns von den Wunden, die man uns geschlagen und von den Schlägen, mit denen man uns verwundet hat.

Lasse unseren Staat mehr Männer und unsere Frauen weniger Staat machen.

Sorge dafür, daß die Steuern von den Bürgern, aber nicht die Bürger von den Steuern aufgebracht werden.

Lasse Recht und Gesetz überall gleich gültig aber nirgend gleichgültig sein.

Lasse unser Gedächtnis stets in guter Verfassung die Verfassung aber in gutem Gedächtnis stehen.

Gib auf die soziale Frage eine gute Antwort.

Lasse weniger Kirchen von den Menschen und mehr Menschen von den Kirchen erbaut werden.

Bringe die Franzosen zur Vernunft und die Vernunft zu den Franzosen!

Lasse die Menschen kein falsches Geld und das Geld keine falschen Menschen machen.

Und was das Locale betrifft, so lasse die örtliche Beratung immer erleuchtet und die örtliche Belichtung immer gut beraten sein.

Das waren die Wünsche, die August Ziegner vor 50 Jahren an das eben angebrochene Jahr richtete und die nach fünfzigjährigem Dornröschenschlaf lebendiger und — zeitgemäßer nicht hätten sein können und das ist, um mit Shakespeare zu reden, der Humor davon.

(Fortsetzung folgt.)

S p r u c h.

Zwei Dinge sind schädlich für jeden, der die Stufen des Glücks will ersteigen; Schweigen, wenn Zeit ist zu reden und reden, wenn Zeit ist zu schweigen.

(Friedr. v. Bodenstedt.)